

## Grußwort

beim Symposium „Legitimität der Moderne.  
theologische und historische Reflexionen“  
aus Anlass des 60. Geburtstages von Professor Dr. Georg Essen

Festsaal, Luisenstraße 56, 10117 Berlin  
07. Oktober 2021

Lieber Herr Professor Essen,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im siebten Band seiner „Weltgeschichte“ beschreibt Leopold von Ranke, einer der bekanntesten Berliner Historiker des 19. Jahrhunderts, das „Charakteristische der großen Naturen“ in kurzen Worten so: „Sie begründen wohl, aber sie vollenden nicht.“ Das Zentralinstitut für Katholische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin, an dem dieses Geburtstagssymposium stattfindet, hat gleich eine dreifache „Begründung“ erlebt:

1. Seine *institutionelle* „Begründung“, die in enger Abstimmung zwischen dem Senat von Berlin, der Humboldt-Universität und dem Erzbistum Berlin stattfand.
  
2. Seine *personelle* „Begründung“. Sie erfolgte durch eine prominent besetzte Berufungskommission unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Johannes Helmuth. Die eigentliche institutionelle und personelle Gründungsphase des Zentralinstituts ist inzwischen an ihr vorläufiges Ende gelangt. Die jüngsten Neubesetzungen der Guardini Professur für Religionsphilosophie und Theologische Ideengeschichte mit Herrn Professor Christoph Jäger aus Innsbruck und der neuen Nicolaus-Cusanus-Professur für Theologie der Religionen mit Herrn Professor Felix Körner aus Rom zeigen gleichwohl, dass das Institut lebt und als ein lebendiger Organismus ist ständiger Fortentwicklung begriffen ist.
  
3. Die dritte „Begründung“ des Zentralinstituts, nämlich seine eigentliche inhaltlich-programmatische Selbstbestimmung, hat dagegen gerade erst begonnen. Die Corona-Krise, unter der auch das akademische Leben erheblich leidet, mag diesen Selbstfindungsprozess verzögert haben, verhindern konnte und kann sie ihn – Gott sei Dank - nicht.

Als erster Institutsdirektor stehen Sie, lieber Herr Professor Essen, in ganz besonderer Weise für diese dritte Schicht der Institutsgründung. Ich möchte an dieser Stelle nicht allzu tief in den theologischen Traktat über die letzten Dinge einsteigen, der als

hiesigem Ordinarius für Systematische Theologie Ihnen zusteht. Ich verrate aber wohl nicht zuviel, wenn ich sage, dass in Prozessen fachlicher Profilbildung viele Höhepunkte erreicht werden können, der eschatologische Zustand der *perfectio* aber wohl eher nicht. In diesem Sinne, dass Sie Ihr Institut in wissenschaftlicher Hinsicht mitbegründen, ohne es doch voraussichtlich gleich zur Vollendung zu führen, darf ich Sie lieber Herr Professor Essen, als eine der „großen“ Ranke'schen „Naturen“ in besonderer Weise unter uns begrüßen.

Ich kann mich gut an den Tag erinnern, als die Namen der ersten Professorinnen und Professoren am neuen Zentralinstitut bekannt gegeben wurden. Natürlich hatten wir die Besetzungsverfahren mit großem Interesse verfolgt. Die Freude über das Team, das da zusammengestellt wurde, war – das kann ich ehrlich sagen – auch bei mir persönlich groß, eine „gute Mischung“ von jungen und noch jüngeren Kräften, von Frauen und Männern. Vor allem aber war es wirklich gelungen, in jedem Fach die jeweils beste Kraft zu gewinnen. Das galt in ganz besonderer Weise auch für Ihren Lehrstuhl, lieber Herr Professor Essen. Ohne jeden Zweifel gehören Sie im deutschsprachigen Raum zu den renommiertesten Stimmen Ihrer Zunft. Ich bin Ihnen deshalb von Herzen dankbar, dass Sie zusammen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen die an manchen Tagen sicher süße, an vielen anderen Tag aber sicher auch recht saure Aufgabe übernommen haben, das Zentralinstitut für katholische Theologie mit Leben zu erfüllen. Diesen Anlass möchte ich nutzen, um zugleich all den Vielen zu danken, die die Entstehung und Entwicklung des Zentralinstituts mit großer Sympathie verfolgen. Bitte bleiben Sie unserem Institut, das in der Bundeshauptstadt eine so wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, gewogen! Es ist mir ein großes

Anliegen, an dieser Stelle an zwei schon verstorbene Freunde der Berliner Theologie zu erinnern, den Bischof von Mainz, Karl Kardinal Lehmann, und den Tübinger Ethiker Wilhelm Korff, die die Institutsgründung auch dadurch unterstützt haben, dass sie dem Institut bedeutende Teile ihrer privaten Bibliotheken vermacht haben.

Dieses Geburtstagssymposium zu Ihren Ehren, lieber Herr Professor Essen, steht unter dem anspruchsvollen Titel: „Legitimität der Moderne. Theologische und historische Reflexionen“. Ich kann und möchte den Diskussionen, in die Sie und Ihre Gäste, die ich herzlich in Berlin willkommen heiße, nun eintreten werden, nicht vorgreifen. Ich bedaure jetzt schon, aufgrund meines engen Zeitplans nicht länger bei Ihnen bleiben zu können. Nur einen kleinen Gedanken möchte ich beitragen, der im Hinblick auf das inhaltliche Profil des Zentralinstituts vielleicht beachtenswert sein könnte.

In einem Vortrag „Über die Epochen der neueren Geschichte“ stellte der von mir schon genannte Leopold von Ranke 1854 Überlegungen zum Fortschrittsgedanken an. Der Fortschritt in der Menschheitsgeschichte könne, so Ranke, jedenfalls nicht darin bestehen, „daß in jeder Epoche das Leben der Menschheit sich höher potenziert, daß also jede Generation die vorhergehende vollkommen übertreffe, mithin die letzte allemal die bevorzugte, die vorhergehenden aber nur die Träger der nachfolgenden wären“. Vielmehr behauptete er: „[J]ede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eignen Selbst.“

Eine ähnliche geschichtsreligiöse Überzeugung begegnet – wenn auch auf ganz andere Weise – bei einem anderen Berliner Historiker des 19. Jahrhunderts, der Ihnen, lieber Herr Professor Essen, ausweislich Ihrer „Riskant knappen Stichworte[n] zum Begriff der Moderne“, die Sie uns vorgelegt haben, deutlich näher zu stehen scheint: Johann Gustav Droysen. Er versteht Epochen im Unterschied zu Ranke weniger im Sinne eines ontologischen Realismus, sondern eines epistemologischen Idealismus. Epochen „sind“ bei ihm nicht. Kann ihnen im ontologischen Sinne überhaupt ein „Sein“ zukommen? Droysen versteht Geschichte vielmehr als „Bewusstwerden und Bewusstsein der Menschheit über sich selbst“. Aus dieser Perspektive sind die „Epochen der Geschichte“ für ihn, wie er in seinem „Grundriss der Historik“ schreibt, „Stadien der Selbsterkenntnis, Welterkenntnis, Gotterkenntnis“. Hier – bei Ranke – Sein, dort – bei Droysen – Erkennen. Und doch taucht bei Ranke wie bei Droysen in der Fluchtlinie des historischen Diskurses die Gottesfrage auf. Das wird heute in dieser direkten Weise wohl nicht mehr ohne Weiteres gesehen. Und dennoch stellt sich die Frage, wie theologisches und historisches Denken zusammengehen können. Wie gar eine „moderne“ Theologische Historik aussehen könnte – und was genau „modern“ in diesem Zusammenhang dann bedeuten würde. Das ist eine der großen interdisziplinären Fragerichtungen, in der Sie, lieber Herr Professor Essen, wirkliche Pionierarbeit leisten. Und weil bei einem solchen historisch-theologischen Fragen und Denken der Mensch als das Subjekt der Geschichte in Mittelpunkt rückt, deshalb fügt es sich gut in das Aufgabenprofil einer Theologischen Anthropologie, der sich das Berliner Zentralinstituts für Katholische Theologie ja in besonderer Weise verschreiben will.

Von Herzen gratuliere ich Ihnen, lieber Herr Professor Essen, zu Ihrem 60. Geburtstag und wünsche Ihnen ganz persönlich, aber auch für Ihre vielen und vielfältigen wissenschaftlichen Projekte Gottes reichen Segen.

Ihnen allen, meine Damen und Herren, wünsche ich ein fruchtbares Symposium.